

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	40 (1932)
Heft:	3
Artikel:	Aus der Vergangenheit der Verwundetenfürsorge
Autor:	Sudhoff, Karl
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-973782

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

+ LA CROIX-ROUGE +

Monatsschrift des Schweizerischen Roten Kreuzes
REVUE MENSUELLE DE LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

Pag.		Pag.	
Aus der Vergangenheit der Verwundetenfürsorge	57	Les enfants tuberculeux	73
Reste-t-il encore quelque chose à faire chez nous contre la mortalité infantile?	61	Der Sinn der Nervosität	74
Die Konferenz betreffend den Schutz der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg (Fortsetzung)	64	La Colonne de la Croix-Rouge de Neuchâtel à l'occasion de son vingtième anniversaire	76
Peut-on arriver à l'interdiction de la guerre chimique?	67	Zentralkurs für Rotkreuzkolonnen	76
Vœux diplomatiques... et Croix-Rouge	67	Schweizerischer Samariterbund	78
Mort du Général Pau	68	Alliance suisse des Samaritains	78
Das gefährliche Wissen	68	Samariterhilfslehrkurs in Rapperswil (St. Gallen)	79
Une cité ouvrière il y a quatre cents ans: La Fuggerei	71	Cours de moniteurs-samaritains à Vevey	79
Les inondations en Chine et les secours des Croix-Rouges	72	Büchertisch	80
		Sprachenlehre	80
		An die Vereinsvorstände	80
		Aux Comités de nos sections de la Croix-Rouge	80

Aus der Vergangenheit der Verwundetenfürsorge.

Skizze von Karl Sudhoff.

Wenn schon die gegenseitigen Hilfeleistungen in Krankheitszuständen und bei unglücklichen Zufällen des täglichen Lebens, auf Jagd und Wanderung zu den ältesten Betätigungen der Frühmenschheit gehören, so gewiss auch die Bergung und Unterstützung und Heilung der kampfverletzten Sippengenossen. Die Mannschaft, die hinauszog, Hof und Herd zu verteidigen, die das Zeltlager in heissem Streite mutig vor Wegnahme und die Zeltgenossen und -genossinnen, Weib und Kind vor Ermordung, Schändung und langer Knechtschaft schützten, waren, wenn von den Angriffswaffen

wilder Horden verletzt, nach der Abwehr des Ueberfalles bestimmt der Gegenstand eifrigster und herzlichster Hilfe und Sorglichkeit für Weib und Töchter, für Schwestern und Gesinde, genau wie man die Gefallenen mit besonderer Verehrung und Feierlichkeit zur ewigen Ruhebettete oder im Feuer auf die luftige Bahn zum Tische der Götter zu weisen suchte.

Direkte Beweise für die Verwundetenfürsorge aus vorgeschichtlicher Zeit sind naturgemäß überaus spärlich. Die hohe Kunstepoche der Steinzeitbilder an den Wänden der Höhlen Westeuropas

hat, weil völlig anderen Zwecken dienend, kein Bild uns erhalten, das schon vor zwei und mehr Jahrzehnttausenden die Vorwohner der Kelten und Germanen bei der Verrichtung dieses Liebeswerkes uns schauen liesse, ebensowenig die Kleinplastik des Schnitzwerks der gleichen Periode. Aber aus weit älterer Zeit noch spricht doch der Jüngling von Le Moustier, den seine Angehörigen sorgsam in Schlafstellung auf die linke Seite gelegt, nachdem sie von flachen Feuersteinscheibchen ein glänzend Kissen für sein teures Haupt gebildet, laut zu uns. Die linke Hand war unter die linke Wange geschmiegt worden, damit er Ruhe vom Lebenskampfe, und wenn gar Feindliches ihn in seiner Ruhe stören sollte, ward ihm dafür die Waffe der Jagd und des Kampfes jener Tage unter die rechte Hand gelegt, der Schlagkeil, damit er auch im Jenseits sich wehren könne. — Wer so die Toten in gedanken-voller Zärtlichkeit versorgte, hat auch die Waidwunden nach dem Kampfe nach Hause geleitet oder getragen, schonend und achtsam, und das rinnende Blut gestillt, die Wunden gepflegt und verbunden. In Nubien mit seinem allezeit trockenen Boden, der alles unversehrt durch Jahrtausende verwahrt, sind denn auch an Skeletten, die mehr als 5000 Jahre in der Erde geruht, noch Schienenverbände gefunden worden, die zerschossene oder zerschlagene Knochen zur Ruhe und Heilung in brauchbarer Stellung für die Zukunft bringen sollten.

In den Kampf und Streit der kommenden Jahrtausende führen uns dann wohl die Steinreliefdokumente des Niltales und der Zweistromlande und lassen uns schwere Verletzungen an Gefallenen schauen und die Geier, wie sie die abgeschlagenen Glieder der Feinde davontragen, während man die Leiber der

toten Feldgenossen sorgfältig birgt und feierlich zum Ehrenhügel schichtet, den die Erde decken soll, — aber eine hilfreiche Beschäftigung mit den Verwundeten lassen sie uns nirgends erkennen. Und doch ist daran nicht zu zweifeln, dass sie stattfand; denn dass man im bürgerlichen Leben schon um 2000 vor Christo bei Verletzungen den Arzt zu Rate zog, lehrt das Hammurabi-Gesetz, und im achten Jahrhundert vor Christo treffen wir im assyrischen Heere nach direktem Zeugnis von Originalbriefen in voller Selbstverständlichkeit die Anwesenheit von Feldärzten, die sich der Pflege der Verletzten widmen und schon verschiedene Methoden kennen, z. B. der Behandlung von Pfeilschüssen, der Nasenwurzel, über deren Zuverlässigkeit im Erfolge ein Aradnanâ und ein Banî, beide bei einem Reitereregiment, verschiedener Ansicht sind.

Einige Jahrhunderte vorher sehen wir in dem Adelsheere der Griechen vor Troja nach dem Berichte des Homer die Helden untereinander zur Hilfe bei Verwundungen bereit, und unter diesen Helden einige besonders berühmt und hervorgehoben um ihrer Erfahrung in der Wundbehandlung willen, z. B. Podaleirios und Machaon, die Thessalioten, wenn auch allen eine gewisse Gesamtkenntnis von zweckmässiger Wundreinigung und Verband eigen war, wie sie aus der Schilderung der Wundversorgung des Patroklos an dem verletzten Eurypylos hervorleuchtet, von der der Dichter singt:

.. er schnitt mit dem Messer den scharfen
Schmerzenden Pfeil aus der Wund', auch
 rein mit laulichem Wasser
Wusch er das dunkele Blut; dann streut
 er die bittere Wurzel
Drauf, mit den Händen zerquetscht, die
 lindernde, welche die Schmerzen

Alle bezwang, und es stockte das Blut in
erharschender Wunde...

Die Kenntnis, welche aus den Schil-
derungen der Kampfverletzungen und
der Einschätzung ihrer Gefährlichkeit
bei Homer hervorleuchtet, erweckt die
Bewunderung jedes ärztlichen Lesers; ja,
der wackere sächsische Militärarzt Her-
mann Frölich liess sich von derselben
dermassen imponieren, dass er es allen
Ernstes aussprach, Homeros müsse selbst
ein Militärarzt bei den Griechen gewesen
sein. Die grosse Gabe des Beobachtens
und klaren Erfassens des Beobachteten
war eben schon in vorhippokratischer
Zeit bei dem begabten Griechenvolke voll
entwickelt, das die Wundchirurgie und
Operationstechnik in Alexandinerzeiten
zu so hoher Vollendung bringen sollte.

Dass in den Tagen politischer Blüte
von Hellas schon seit dem 6. Jahrhundert
vor Christo die Stadtgemeinden sich es
angelegen sein liessen, durch Anstellung
von öffentlichen Aerzten für den Bedarf
der Bürger in Krankheiten zu sorgen, ist
bekannt. Dass man aber auch in Kriegs-
zeiten für den erhöhten Bedarf an Aerz-
ten für Verwundete und Kranke Vorsorge
traf, das beweist eine Dankstelle in Kos
aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. für die
Ueberlassung des Arztes *Hermias* nach
Gortyn auf Kreta, als ein Krieg auszu-
brechen drohte. Von angestellten Militär-
ärzten geht der Flotten- oder Schiffsarzt
bestimmt schon in griechische Zeit zu-
rück.

Auch bei den benachbarten Barbaren
der Balkanländer und des südlichen
Russland, sowie der germanischen Volks-
striche nahm man in Griechen- und
Römerzeiten aus intimer kommerzieller
wie kriegerischer Kenntnis heraus eine
gegenseitige Verwundetenhilfe als stän-
dig feststehend in den Heeren an. Das
beweisen Reliefs auf einer Elektronvase

aus der Krim, deren eines den Beinver-
band eines Bogenschützen durch einen
andern Krieger derselben Waffengattung
vorführt, desgleichen die Darstellungen
von den Kämpfen mit den Dakern nörd-
lich der Donau auf der Trajansäule, un-
ter denen auch Szenen dargestellt sind,
wie die feindlichen Stämme ihre Ver-
wundeten aus der Schlachtreihe bergen,
wohl um sie den Frauen zuzuführen, in
deren Händen das Wundpflegeamt wohl
fast ausschliesslich lag.

Die gewaltige Kriegsmaschine, die
sich Rom in seinem bewundernswerten
Heere geschaffen hatte, zeigt auch auf
dem Gebiete der ärztlichen Versorgung
eine methodische Weiterentwicklung,
doch haben wir auch dort erst seit Cäsars
Zeiten sichere Nachrichten, dass Aerzte
beim Heere waren, ohne dass sie zu-
nächst als feste Institution nachweisbar
wären, eingereiht in dessen Rangord-
nung. Das geschah erst mit der Heeres-
reorganisation des Augustus, und auch
damit waren die Legionsärzte grössten-
teils nichts weiter als ärztlich ausgebil-
det, in Reih und Glied eingeordnete Sol-
daten, wie denn selbst die Beaufsichti-
gung der Valetudinarien (Lazarette) den
Legionstribunen unterstand. Nur bei
den Regimentern der Hauptstadt hatte
jede Kohorte einen Arzt; hier gab es auch
Aerzte für innere Krankheiten bei der
Truppe, nicht nur wundärztlich ausge-
bildete, und besondere Lagerärzte, die
im Standlager verblieben, wenn die
Truppe ausrückte, wie denn auch die
Wachttruppe der Feuerwehr, Polizei und
Nachtwächter, der «cohors vigilum»,
Aerzte in grösserer Zahl aufwies für den
Ambulanzdienst der Unfallstationen mit
Nachtdienst usw. Auch jedes Kriegs-
schiff hatte zur Kaiserzeit seinen Arzt,
der aber in die Reihe der Soldaten ein-
geordnet blieb, wie wir denn auch auf

der Trajanssäule auf dem Schlachtbilde die verbandanlegenden Aerzte in der Uniform der Soldaten dargestellt finden. Von besonderer Bedeutung für die Verwundeten- wie Krankenfürsorge im römischen Heere sind die oben schon genannten Valetudinarien, die Lazarette, die in Feldlagern und Standlagern ihren fest angewiesenen Platz hatten und in ihren baulichen Anlagen, wie sie namentlich die Ausgrabungen in Novae-sium und Carnuntum erkennen lassen, modernen Krankenhäusern entsprechen. Auch in ihrer Ausstattung mit Personal sind sie sehr beachtenswert; sie waren nicht nur mit Aerzten ausgestattet, sondern auch mit Lazarettverwaltern, Lazarettgehilfen (mit Verbandtaschen), Krankenwärtern und Schreibgehilfen. —

Während diese militärärztliche Kranken- und Verwundeten-Fürsorge in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit ihre systematische und segensreiche Entwicklung nahm und später allmählich, seit dem Ende des 3. Jahrhunderts, wieder in Verfall geriet, war ein Neues in die Welt hineingekommen, das grosse Erbarmen mit allem Menschenleid und als erlösende Reaktion gegen dieses Elend die christliche Liebestätigkeit, die in der Versorgung der Kranken aller Art eine ihrer vornehmsten Aufgaben sah. Wohl hat man es etwas zu scharf hingestellt, wenn man die ganze Vergangenheit vor dem Machtgewinnen des Christentums als «eine Welt ohne Liebe» bezeichnete. Im Reiche des Buddha war die Versorgung der kranken Menschen (und selbst Tiere) gleichfalls schon eine wichtige Aufgabe gewesen; aber was uns am strahlendsten in der Krankenstadt Basileios des Grossen (370—379) bei Kaisareia entgegentritt und schon dem Asklepiosgläubigen Kaiser Julianus (361 bis 363) am Christentum ganz besonders

imponierend und nachahmungswürdig erschien, das Krankenversorgungswesen der Christen, es ist eine der grossartigsten Segensgaben in der Kulturentwicklung der Menschheit. Ob es aber auch der Verwundetenfürsorge direkt und sofort zugute kam, darüber fehlen uns noch die Belege, doch lässt sich kaum daran zweifeln, wenn auch die Schlachtfelder vielleicht wenig zunächst davon sahen.

Wie in die Heilstätten bei den Verehrungsstellen christlicher Kränkheiler gar manches aus den Heiltempeln des Asklepios und der Dioskuren Eingang fand, so mag auch in den grossen christlichen Krankenhäusern zu Byzanz manche Einrichtung der Militär- und Sklavenvaletudinarien des späteren Roms als Vorbild Verwendung gefunden haben. Jedenfalls ist das Krankenhaus beim Kloster des Pantokrator aus dem 12. Jahrhundert mit seinen 50 Betten in fünf Abteilungen und seinem ausgebildeten Aerzte- und Pflegedienst hoch beachtenswert und seine chirurgische Abteilung wie seine chirurgische Poliklinik auch für die Verwundetenfürsorge von Bedeutung gewesen, aber für die Entwicklung im Abendland ist es doch ohne Einfluss geblieben, soweit man sehen kann. In den Infirmaryen der Klöster ist die heilende Tätigkeit der arzneikundigen Mönche doch ganz vorwiegend den erkrankten Ordensgenossen zugute gekommen, und was aus den ältesten Sitzungen der «Hospitalbrüder Johannes des Täufers» zu uns spricht, weicht doch nicht wesentlich von dem ab, was dem gesamten Spitalwesen des früheren und hohen Mittelalters eignet. Von dem Gedanken der Unterkunft, der Beherbergung der Fremden, der Pilger, der Wegemüden und Erquickungsbedürftigen, unter denen auch Kranke und Verwundete wohl so mit unterliefen. Aerzte

sind zwar auch mit den Kreuzheeren, an die Person der Fürsten gebunden, nach dem Heiligen Lande gezogen, aber ob die Verwundetenfürsorge der Ordensheere im Orient wirklich die Bedeutung hatte, die man so landläufig ihr zuspricht, bedarf noch dringend der Nachprüfung und Bestätigung.

Dass die Heereskontingente, welche die wehrhaften Städte zu den Kreuzzügen beistellten, nicht ohne die bestellten Stadtchirurgen hinauszogen, kann nicht zweifelhaft sein und wird durch urkundliche Nachrichten bestätigt. So hat der berühmte italienische Chirurg *Ugo dei Borgognoni*, bekannter als *Hugo von Lucca*, seit 1211 in Bologna angestellt, im Jahre 1215 das Bologneser Heer ins Heilige Land begleitet und 1220 an der Belagerung von Damiette teilgenommen. Und später lesen wir es immer wieder in den Stadtakten, dass in näheren und ferneren Kriegszügen die städtischen Reiter- und Fussvolk-Fähnlein von den Scherermeistern und Stadt-wundärzten begleitet werden. Auch von gar manchem Einzelfalle von Versorgung und Heimleitung Verwundeter berichten die Chroniken und die Miniaturen der Chronikenhandschriften. So sehen wir Frauen der Eidgenossen in der Schlacht die Verletzten laben, den Scherer hinter der Front oder seitwärts des Schlachtentümels die Pfeile extrahieren oder bei den Zelten Verbände anlegen, sehen selbst den Ritter auf der Rossbahre in die heimatliche Burg ge-

bracht werden. Ein wirkliches fliegendes oder Feldlazarett beim Heere treffen wir zum ersten Male in Spanien in den «Ambulancias». So hören wir, dass am Tage der Uebergabe des so lange belagerten Malaga, am 19. August 1487, auch das «Hospital de la Reina», das Spital der Königin, auf 400 Karren samt Wundärzten, Krankenwärtern und allem andern Behelf der Verwundetenpflege mit in die Stadt einzog. Sämtliche Kosten dieses Feldlazarettes bestritt die Königin Isabella, «die Katholische», und wir glauben hohe Frauen von heute sprechen zu hören, wenn wir ihre Antwort erfahren, die sie ihren Granden und Hofdamen gab, die sie vom Besuche der Verwundeten im Lazarette abhalten wollten: «Lasst mich! Diese armen Menschen haben im Felde keine Mutter, die ihre Leiden lindert. Glaubt mir, der einzige Trost dieser verlassenen Untertanen ist die Anwesenheit ihrer Königin. Und wenn diese ihnen auch die Gesundheit nicht wiedergeben kann, so flösst sie ihnen doch Mut ein, die Beschwerden ihrer Krankheiten und die Schmerzen ihrer Wunden geduldig zu ertragen.» — Das war vor fast 460 Jahren im «dunkeln Mittelalter»! — Auch an Krankenkomfort begann man schon damals zu denken, nicht nur an Fächeln und anderes Kühlungsschaffen, auch an Luftkissen zum Aufblasen, an Schlingen von der Decke zum schonenden Aufrichten der Kranken usw., selbst an Prothesen für verlorene Glieder.

(*Fortsetzung folgt.*)

Reste-t-il encore quelque chose à faire chez nous contre la mortalité infantile ?

L'assistance aux malheureux a été pratiquée de tout temps par les âmes généreuses. Dans nos législations mo-

dernes, elle est devenue un droit acquis par la naissance.

Dans peu d'années sans doute la pré-